

geistliche Aufgaben wahrnehmen konnte. Die Bischöfe der Salzburger Eigenbistümer hatten vornehmlich die Aufgabe, den Erzbischof zu vertreten und ansonsten eher beschränkte bischöfliche Aufgaben wahrzunehmen. Im Verlauf des 16. Jahrhunderts versuchten die Bischöfe von Chiemsee sich gegen den Archidiakon von Chiemsee und den Salzburger Erzbischof durchzusetzen und die volle Ordinariatsgewalt zu erlangen, was schließlich 1613 gelang, allerdings nur auf einen Teil des Bistums Chiemsee bezogen.

Der folgende Vortrag von Prof. Dr. Dieter J. Weiß (Bayreuth) thematisierte die Bamberger Bischofsreihe in der Frühen Neuzeit. Er wies bereits zu Anfang auf die Problematik des Fragekatalogs der *Germania Sacra* im Zusammenhang mit der erheblich quellenreicheren Frühen Neuzeit hin. Eine strenge Quellenauswahl ist für die Bearbeitung dieser Epoche absolut notwendig. Am Beispiel der Bamberger Bischöfe zeigte er, dass sie sich eher als Reichsfürsten denn als geistliche Oberhirten verstanden. Erst seit der Aufklärung herrschte ein den geistlichen Aufgaben gewidmetes Bischofsideal vor. Grundsätzlich sprach Weiß das methodische Problem an, dass in der Behandlung der Neuzeit die Richtlinien nur modifiziert Verwendung finden können.

Christian Radtke, M.A., (Schleswig) stellte die Situation in der Diözese Schleswig vor, die durch eine besondere Quellenlage gekennzeichnet ist. In diesem Fall beruht die Quellenauswahl für die Frühzeit des Bistums vor allem auf wenigen archäologischen Quellen. Erst ab dem 12. Jahrhundert wird die Situation in der Diözese ergänzend durch schriftliche Quellen deutlicher beleuchtet. So wenig man überhaupt über die Gründung des Bistums und seiner Bischofsstadt weiß, noch weniger ist über die Anfänge des Domkapitels bekannt. Auch dieses wird erst im 12. Jahrhundert greifbar und bestand im Spätmittelalter aus 24 Kanonikerstellen. Das Beispiel Schleswig führt die speziellen Probleme eines (schrift)armen nördlichen Bistums vor, die ganz anders gelagert sind als die der frühen rheinischen Bistümer.

Zum Schluss stellte Dr. Arend Mindermann (Stade) am Beispiel der Diözese Verden die Unklarheiten der mittelalterlichen Diözesangrenzen heraus. In Verden kann man vor dem 13. Jahrhundert nicht von klar umrissenen Grenzen ausgehen; Wendenkreuzzüge und neuere Bistumsgründungen brachten häufige Änderungen mit sich. Spätere Gründungsfälschungen, wie sie für Verden, aber auch beispielsweise für Bremen, belegt sind, erschweren die Forschungssituation. Als Ergebnis seines Vortrages warnte Mindermann vor der „Suggestivkraft“ von Bistumskarten und wies darauf hin, dass zwischen früh-, hoch- und spätmittelalterlichen Bistumsphasen vor allem in Norddeutschland unterschieden werden muss.

Die den Vorträgen folgenden Diskussionen widmeten sich hauptsächlich den Fragen der Machbarkeit des neuen Konzeptes der *Germania Sacra*.

Diesen Fragestellungen ging auch ein Workshop der *Germania Sacra* nach, der am 26. September 2008 in Göttingen stattfand. Neben einigen Mitarbeitern der *Germania Sacra*, die sich bereits mit Diözesen und Domstiften im Rahmen des Projektes beschäftigen, nahmen die Projektleitung, die Redaktion und externe